



Markus und Eva Erny bei Garten- und Hausarbeiten in ihrer Kombination von Pfarr- und Gästehaus oberhalb von Locarno.

Exotische Räume

Von einer weitgereisten Pfarrfamilie und ihrem Gasthaus im Tessin

Pfarrer Markus Erny betreut die reformierte Kirchgemeinde von Locarno und Umgebung und führt mit seiner Frau ein «Bed and Breakfast».

Daniela Kuhn

Zügig fährt der Bus die kurvenreiche Strecke vom Bahnhof Locarno den Berg hinauf. Nach wenigen Stationen schweift der Blick zu den hohen Bergen auf der anderen Seite des Langensees, wo noch immer Schnee liegt. Die erhebende Fahrt endet in der Nähe von Madonna del Sasso, bei Orselina Posta.

Das andere Haus

Nach wenigen Metern führt die Via Zoppi von der Strasse weg den Hang hinauf. Mit jedem Schritt wird es ruhiger, ja still. Es ist kurz nach zwölf Uhr mittags, die Arbeiter auf der nahen Baustelle machen Pause. Protzige Villen und hässliche Appartamenti schiessen hier wie Pilze aus dem Boden. Auch die Via Zoppi wurde nicht verschont. Doch ein Haus tanzt aus der Reihe. Es ist das 1923 erbaute Hotel und Kurhaus Aeberli, das die gleichnamige, aus dem Zürcher Weinland stammende Familie hier inmitten von Rebbergen bauen liess. Am gusseisernen Gartentor hängt ein verblichenes grünes Schild mit der Aufschrift «Casa Locarno», dahinter stehen sechs hohe Palmen Spalier. Der Hausbesitzer und reformierte Pfarrer Markus Erny ist gerade am Rechen. Über die Terrasse mit den Balustraden führt er die Besucherin ins Haus, in dem seine Frau seit elf Jahren ein «Bed and Breakfast» führt.

Alte Holzmöbel, ein Flügel und Kinderzeichnungen an den Wänden verleihen dem Frühstücksraum eine angenehme Atmosphäre. Doch im Korridor neben der Küche, wo südamerikanische Karnevalsmasken von den Wänden grinsen und ein Leuchter aus Muranoglas an der Decke hängt, gerät die zum Haus passende Ästhetik in Schräglage. Ein funktionaler Plattenboden und eine Wand aus Glas und Metall zeugen vom puritanischen Heimcharakter, der den Räumen des ursprünglichen Hotels in den 1960er Jahren verpasst wurde. Hinter der Glaswand sind antike Scherensstühle und eine alte Menora auf einem Kamin zu erspähen – die für Gäste unzugängliche Stube, in die man sich aus diesem Korridor gerne retten würde. Künftig soll sie für Gruppen geöffnet werden.

Die vier Zimmer, die vermietet werden, liegen im ersten Stock. Jedes ist mit Mobiliar aus in- und ausländischen Antiquitätengeschäften bestückt. Die meisten Objekte sind deutlich älter als das Haus, was charmant, aber eben doch nicht ganz stimmig ist. Ebenfalls nicht zur Bausubstanz passend sind



Flora und Fauna, Kreaturen und Miniaturen, Exterieur und Interieur: Facetten der «Casa Locarno».

BILDER SIMON TANNER / NZF

auch die liebevoll ausgeführten Wand- und Deckenmalereien aus der Hand von Eva Erny, etwa die Rosengirlanden im Eckzimmer, dessen Bad im Flur liegt. Doch die Lage stimmt milde: Der Blick von den Balkonen und Loggias ist grandios.

Erfahrung aus Südamerika

An ihrem privaten Esstisch erzählt Eva Erny-Altman aus ihrem Leben. Ihre Eltern sind aus Deutschland in die Schweiz gekommen. Der Vater war Pfarrer im Wallis. Im Berner Oberland, seiner zweiten Station, war das nächste Gymnasium weit weg, so dass die Tochter in Deutschland ein Internat besuchte und nach dem Abitur die Aufnahme an die Kunstakademie bestand. Doch der Vater fand, die Tochter solle auch Theologie studieren, was Eva Erny in Basel und Bern dann auch tat. Als sie den in Liestal aufgewachsenen Markus Erny kennenlernte, war sie gerade zwanzig Jahre alt, er war zwei Jahre älter. Nicht sofort, aber wenige Jahre später wurden sie ein Paar, und als ihr Mann in Silvaplana ein einjähriges Vikariat absolvierte, wohnten die beiden mit dem ersten Töchterchen ganz hinten im Fextal.

Von dort zogen sie an den Bielersee, wo Markus Erny in Twann seine erste feste Pfarrstelle antrat und Eva Erny ihr Studium abschloss. Vier weitere Töchter wurden hier geboren. Nach zehn Jahren «gäng wie gäng» zog es Markus Erny in

die grosse weite Welt. Inspiriert von einer Weiterbildung im Haus der Basler Mission bewarb er sich um einen Einsatz in Bolivien. «Als wir nach zwei Jahren immer noch an dem Wunsch festhielten, durften wir gehen», erzählt Eva Erny. 1998 zog die Familie in die Zwei-Millionen-Stadt La Paz. Zuvor hatten Ernys Spanisch gelernt und den Dialekt der indigenen Aymara. «Ich habe wahn-sinnig Heimweh nach ihnen», sagt Eva Erny und fügt lachend hinzu: «Die dunklen Zöpfe und die blonden Zöpfe der Mädchen haben zusammenges-passt.» Doch sie verschweigt nicht, dass der soziale Status der Familie einer Gratwanderung gleichkam: nicht zu protzig, aber eben doch wohlhabender als die Einheimischen.

Auf der Postkarte von La Paz, die auf dem Tisch liegt, ist ein Meer von Hochhäusern zu sehen, dahinter liegen die ärmeren Gegenden. In seinen Abendkursen brachte Markus Erny jungen berufstätigen Aymaras das Alte Testament näher, über das er auch seine Dissertation geschrieben hatte. Ihre religiösen Traditionen sollten die Aymaras dennoch weiterhin pflegen. Nach fünf Jahren hiess es, von Bolivien Abschied zu nehmen.

Das Haus mit Geschichte

Eva Erny öffnet die Türe zur Stube, wo in den Regalen Erinnerungen ihren Platz gefunden haben, etwa handgefertigte Püppchen und Szenerien, welche

die Wunschträume der Aymaras illustrieren. Doch auch eine lebendige Erinnerung wartet hier: In einem Käfig klettern zwei grüne Papageien herum, welche sich laut bemerkbar machen. Den 60- bis 70-jährigen Rodrigo haben Ernys in die Schweiz gebracht. Ein Artgenosse von ihm, der ebenfalls mitreiste und es eines Abends vorzog, auf einem Baum im Garten zu bleiben, wurde leider von einem Marder geholt. Rodrigo bewegt sich im Sommer aber noch immer im Freien oder mit seiner Partnerin Robie draussen in der Voliere.

Draussen dämmert es, Markus Erny ist von Besuchen in der Reha-Klinik in Brissago zurückgekehrt. Als die siebenköpfige Familie 2003 per Frachtschiff über Kuba und Rotterdam in die Schweiz zurückkam, entschied er sich für die Stelle des Gemeindepfarrers von Locarno und Umgebung. Das Pfarrhaus in Muralto war besetzt, die Familie logierte in mehreren Ferienwohnungen und suchte intensiv nach einem geeigneten Ort. Eines Tages hörte Markus Erny, dass die «Casa Locarno» zum Verkauf stehe. Das ehemalige Hotel und Kurhaus Aeberli, das während des Zweiten Weltkriegs als Soldatenstube gedient hatte, war 1947 an den ökumenischen Rat der Kirchen und das ein Jahr zuvor gegründete Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) verkauft worden.

Fortan hiess es «Casa Locarno» in Anlehnung an die Konferenz von Locarno, die das Deutsche Reich 1925 zur

Anerkennung des Versailler Vertrages verpflichtete. Die neuen Besitzer hatten hier einen «Ort der Begegnung und Versöhnung zwischen Menschen, Konfessionen, Nationen und Religionen» eröffnet. Während der Zeit des Kalten Krieges wurden insbesondere kirchliche Mitarbeiter aus kommunistischen Ländern eingeladen. In den Gästebüchern haben sich unter anderen der Theologe Karl Barth oder der ehemalige deutsche Bundespräsident Gustav Heinemann eingetragen. Ernys konnten das Haus kaufen, weil sie es, im Unterschied zu anderen Interessenten, nicht abreißen wollten. Eva Erny erlangte das Wirt-patent und eröffnete das erste «Bed and Breakfast» der Gegend.

Vielleicht wieder ein Aufbruch

Als Deutsch sprechender reformierter Pfarrer steht Erny in Ascona einer Regionalkirche vor. Das Gebiet, aus dem die Kirchgänger am Sonntag anreisen, reicht von Brissago bis nach Gudo. Der grosse Parkplatz am Ortseingang ist jeweils besetzt, die Kirche überdurchschnittlich gut besucht. Viele Gemein-demitglieder sind Deutschschweizer, die beruflich ins Tessin kamen und hier blieben: Hoteliers, Ingenieure, Bahn-angestellte oder Gärtner. Immer öfter kommen Deutschschweizer Ehepaare hinzu, die ihren Lebensabend im Südkanton verbringen. Die Gemeinde ist in den letzten Jahren daher leicht gewachsen, derzeit zählt sie rund 3000 Mitglieder. Rund ein Viertel bringt sich auch aktiv ins Gemeindeleben ein, weil sich auf diese Weise Kontakte mit Gleichgesinnten ergeben.

Im Sommer sind rund die Hälfte aller Kirchgänger Deutsche. Austrittsgespräche musste Erny bisher keine führen, was auch daran liegen mag, dass im Kanton Tessin Kirche und Kanton getrennt sind und eine obligatorische Kirchensteuer somit entfällt. Evangelisch geprägt sind im Locarnese schätzungsweise 7000 Personen. Markus Erny teilt sich die Arbeit mit dem Italienisch sprechenden Pfarrer der Gemeinde, der für die Familien- und Jugendarbeit zuständig ist. Die sprachliche Integration wird heute in Form von Italienischkursen unterstützt. Doch das ist relativ neu: Die Deutschschweizer Schule schloss ihre Tore erst in den 1980er Jahren. Der Männerchor löste sich letztes Jahr aus Altersgründen auf.

Zwei von Markus und Eva Ernys Töchtern wohnen noch zu Hause, zwei leben in der Deutschschweiz, und eine absolviert ihre Lehre in Biasca. Markus Erny ist 56 Jahre alt. Seine Arbeit in der Gemeinde mache er gerne, sagt er: «Doch im Winter spürt man eben doch, dass man, was das kulturelle Angebot angeht, in einer Randregion lebt.» Seine Antwort auf meine Frage nach den kommenden Jahren kommt dennoch überraschend: «Vielleicht wird es nochmals die Mission sein.»